



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Universitätsbibliothek Paderborn

**Aus Italien**

**Rebbert, Joseph**

**Paderborn, 1877**

81.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-31650**

der Capuciner-Kutte bekleidet, stehen aufrecht oder knien an den Altären. Die erste Idee zu dieser merkwürdigen Mosaik aus Menschengelbeinen ist von dem Cardinal Francesco Barberini, Bruder Urban's VIII., einem strengen Capuciner, ausgegangen. Er ließ die Gebeine der Mönche seines Ordens, die zu Jerusalem begraben waren, nach Rom bringen, und diese bildeten das erste Material zu diesen denkwürdigen Verzierungen. Ohne Zweifel hat der strenge Mönch den Gedanken an den Tod seinen Ordensbrüdern recht lebhaft vor die Seele führen wollen, wie er sich denn selbst für sein Grab die einfache Inschrift gewählt hat: *Hic iacet pulvis, cinis et nihil* — „Hier liegt Staub und Asche und Nichts!“ Ach ja, was ist der Mensch? „Was ist euer Leben?“ fragt der Apostel Jacobus, und antwortet: „Ein Dunst ist es, der eine kleine Weile sichtbar ist und dann verschwindet.“ (Jac. 4, 15) Ich sah den Schädel eines P. Rector, der vor wenigen Jahren gestorben war. Hätte er nicht die Bleifeder-Inschrift „P. Rector N. N.“ getragen, so hätte ich den Schädel des gelehrten Paters vielleicht für den eines gewöhnlichen Bruders gehalten. Ja wohl, es ist so, wie es Dante ausdrückt in den Versen, die einst Papst Pius IX. in das Fremdenbuch zu Ravenna eingeschrieben:

Non è il mondan romore altro oh' un fiato  
Di vento, ch' or vien quinci, e or vien quindi,  
E muta nome, perchè muta lato:

Ein ird'scher Ruf ist wie des Windes Wehen,  
Der sich bald hierhin und bald dorthin wendet  
Und seinen Ort und Namen tauscht im Gehen.

## 81.

So gern ich meine Leser noch zu manchen denkwürdigen Stätten Roms, an denen ich geweilt, hinführen möchte, ich muß mich kurz fassen. So verzichte ich denn darauf, noch einmal im Geiste die altherwürdige Kirche S. Maria in Trastevere zu besuchen, sowie die an der Stelle eines ehemaligen Minervatempels erbaute Kirche S. Maria sopra Minerva, unter deren Hochaltar der Leib der hl. Katharina von

Siena bewahrt wird, ich verzichte auf den Besuch der denkwürdigen Kirche S. Clemente, unter deren Hochaltar der hl. Papst Clemens und der hl. Bischof-Martyrer Ignatius von Antiochien ruhen; ich steige nicht hinab in die schöne, erst in den letzten Jahren aus dem Schutte ausgegrabene Kirche, die sich unter der jetzigen St. Clemens-Kirche befindet und zu der uns ein so liebenswürdiger irländischer Dominicaner-Pater geleitet — auf dieses und Anderes gehe ich hier nicht näher ein; aber zu einer höchst denkwürdigen Stätte muß ich meine Leser führen und dort etwas länger verweilen, nämlich zur Kirche S. Maria ad Martyres, gewöhnlich Pantheon oder La Rotonda genannt.

Ueber Leichenfeldern und blutigen Trophäen hatte sich die Weltherrschaft des heidnischen Roms gegründet, und ein prachtvoller Tempel, dessen colossaler Rundbau nur von oben Licht empfing, sollte der Verherrlichung des gewaltigen Kaisers Augustus dienen. Augustus lehnte jedoch diese Ehre ab und ließ den Tempel dem heidnischen Kriegsgotte Mars und dem rächenden Jupiter weihen, andeutend, auf welcher grausamen Grundlagen Rom's Weltherrschaft beruhe. Aber dasselbe heidnische Rom, welches die Götzen aller unterjochten Völker unter seine Staatsgötter aufnahm, machte sich auch zum Repräsentanten des ganzen Heidenthums, und demgemäß erhielt jener prachtvolle Rundtempel bald die Bestimmung, der Verehrung aller heidnischen Götter oder Götzen zu dienen, in Folge dessen ihm der griechische Namen „Pantheon“, d. h. „allen Göttern“ geweiht, gegeben wurde.

Das nun ist eben der Tempel, zu dem ich heute meine Leser hinführe. Hören wir indeß erst seine Geschichte weiter.

Als dieser Tempel, dessen Bau i. J. 25 vor Christus begonnen war, „allen Göttern“ geweiht wurde, ahnte das heidnische Rom nicht, daß dieser selbe Tempel dereinst als ein Denkmal für den Sieg des Christenthums über alle heidnische Götzen dastehen werde.

Unvermerkt wuchs das vom menschengewordenen Sohne Gottes gepflanzte Senfkörnlein des Christenthums heran zum weltüberschattenden Baume. Die Weltherrschaft des heidnischen Rom nahm in dem Maße ab, als das Christenthum zunahm — und nach 300jährigem ohnmächtigem Wüthen gegen die

Kirche Jesu siegte das Kreuz über die Göztempel und Rom wurde die Hauptstadt der christlichen Welt. Und das Pantheon? Während alle andern Göztempel in Schutt fielen, erhielt die göttliche Vorsehung einzig diesen „allen Gözen“ gewidmeten Tempel, damit er in alle Zukunft dastehe als ein sprechendes Denkmal des Sieges, den die Kirche Jesu über den gesammten Gözendienst errungen.

Nachdem längst alle Gözenbilder aus dem Pantheon entfernt waren, weihte Papst Bonifacius IV. im J. 610 am 13. Mai den ehemaligen prachtvollen heidnischen Rundtempel unter Anrufung der allerseligsten Jungfrau Maria und aller hl. Martyrer zu einer christlichen Kirche ein, nachdem er auf 28 Wagen die Gebeine heiliger Martyrer aus den Katakomben hierher bringen und hier hatte beisetzen lassen. Von dieser Zeit an erhielt das Pantheon den Namen S. Maria ad Martyres — Maria bei den Martyrern —, während es von der Rundform des Baues auch den Namen S. Maria Rotunda (Maria-Rundbau) führt.

Das jährliche Einweihungsfest zu Ehren Mariä und aller hl. Martyrer wurde von Papst Gregor III. auf alle Heilige überhaupt ausgedehnt und dann dessen Feier auf den 1. November festgesetzt. So knüpft sich also unser schönes Fest Allerheiligen an die denkwürdige Kirche, zu der ich heute meine Leser geführt habe, und dieses schöne Fest Allerheiligen stellt uns somit den Sieg des Christenthums über das Heidenthum dar. An die Stelle des obersten heidnischen Gözen Jupiter im Kreise seiner zahllosen Gözen, die ebensoviele Repräsentanten greulicher Laster waren, an Stelle des Kriegsgözen Mars und anderer vergötterten bluttriefenden Kriegshelden — o greulicher Cultus! — ist in der Kirche Jesu der einzig wahre Gott Himmels und der Erden getreten, umgeben von seinen Engeln und allen vollendeten Tugendhelden; wie an die Stelle der Finsterniß und des Aberglaubens das Licht des hl. Glaubens getreten ist, und an die Stelle der greulichen Gözenopfer das hochheilige reine Opfer des Neuen Bundes.

Solche Gedanken ergreifen den Rompilger mit ihrer ganzen Macht, wenn er im Pantheon steht und an das „ehemals“ und „jetzt“ denkt. Unsere modernen Heiden haben für solche erhebende Gedanken kein Verständniß; sie möchten am

Liebsten das Kreuz verschwinden und die Moral (!) des Heidenthums zurückkehren sehen. Mit dem Neuheiden Schiller klagen sie mit den blasphemischen Worten jenes schmachvollen Gedichtes: „Die Götter Griechenlands“, daß der „Eine“ gesiegt hat — während Himmel und Erde nie genug jubeln können über den Sieg des Löwen aus dem Stamme Juda! O diese armen und blinden Neuheiden! — Schmerzlich hat es mich auch berührt, daß ein Jacob Grimm s. Z. so wenig Verständniß dafür gezeigt, daß das Pantheon in eine christliche Kirche umgewandelt worden! Welche Blindheit bei diesem Manne, wenn gleich sein Protestantismus ihn einigermaßen entschuldigen mag. Wie ganz anders fühlte der nachmalige große Convertit Friedrich Leopold Graf zu Stolberg die Bedeutung dieser Umwandlung, indem er i. J. 1792 über seinen Besuch im Pantheon sich äußerte mit folgenden herrlichen Worten:

„Ein großes Gefühl ergreift einen, wenn man mitten in der Rotunda steht, umfangen vom Eindruck der hohen Einfalt, die von allen Seiten auf das Auge, tief auf die Empfindung wirkt. Die Reihe der Jahrhunderte, welche seit der Gründung dieses Tempels entflohen sind, schwebet mit ihren in Staub gesunkenen Menschengeschlechtern vor dir vorüber. Die Erde war mit Götzenaltären bedeckt, als Agrippa dieses Denkmal von der Macht des Augustus erhob.

Es wehete die Morgenröthe der Sonne, welche den Erdkreis erhellen sollte. Dem lebendigen Gotte ist nun der Götzentempel gewidmet. Ich empfand es mit frohem Schauer, sah auf, und da strahlte über der offenen Wölbung die Bläue des unendlichen Himmels. Wolken umhüllen ihn dann und wann, aber sie weichen dem Strahl der allerleuchtenden Sonne.“

Ein gar prächtiger Bau, dieser alte Heidentempel! In der Vorhalle desselben stehen 16 prachtvolle korinthische Säulen, jede aus Einem Stück Granit, 35 Fuß hoch und 16 Fuß im Umfange. Der Durchmesser des Pantheon ist seiner Scheitelhöhe gleich und beträgt 132 Fuß. Der ganze herrliche Rundbau hat kein Fenster; er erhält sein Licht durch die im Scheitel befindliche runde Oeffnung von 27 Fuß Durchmesser. Diese Oeffnung ist durch kein Glas bedeckt, so daß auch der Regen durch dieselbe freien Eintritt hat. Deshalb

ist denn aber der Fußboden so angelegt, daß das Wasser wieder abfließt. In den großen Nischen, die sich zwischen je zwei korinthischen Säulen befinden, standen einst Götzenstatuen; jetzt erheben sich dort christliche Altäre. Bei einem derselben hat der berühmte Rafael († 6. April 1520) seine letzte Ruhestätte gefunden.

Das Pantheon hat die Idee zur herrlichen Peterskuppel gegeben. „Ich will das Pantheon in der Luft erbauen!“ — sagte einst Michel Angelo — ein großartiges Wort, in großartiger Weise erfüllt!

Das Pantheon ist in der Geschichte der Baukunst epochemachend; es steht da vollständig erhalten als Baudenkmal der alten Zeit; nur ist es schade, daß der sonst als Baumeister so berühmte Bernini († 1680) an die herrliche Kuppel zwei geschmacklose Thürmlein gebaut, gleichsam angepappt hat. Der römische Volkswitz hat ihm dafür den Lohn gegeben, indem er diese Thürmlein „die Gfelsöhren des Bernini“ nannte, eine Benennung, die Niemand vergißt, der sie nur einmal gehört hat; und so oft man dann dem Namen Bernini begegnet, fallen Einem auch seine „Gfelsöhren“ ein. — Es ist ein merkwürdiges Ding — so ein Witz; der sitzt für immer im Gedächtniß.

Doch wir wollen nicht mit einem Witz vom Pantheon scheiden, sondern mit der ernstesten und schönsten Reflexion, die sich einst dem gläubigen Protestanten G. H. von Schubert in Rom aufgedrängt, als er dort vor nahe 50 Jahren der Feier der hl. Charwoche beiwohnte. Er schreibt: „Als ich die Leidensgeschichte Jesu las, die so einfache als ergreifende Schilderung seines Todes, ward ich von dem Gedanken betroffen, daß Diejenigen, welche den Heiland gerichtet und verurtheilt hatten, Römer gewesen waren, und daß römische Soldaten es waren, welche den Erlöser zur Schädelstätte führten und die Wache vor dem Kreuze bildeten. Was würden jene Römer wohl Dem geantwortet haben, der zu ihnen gesagt hätte: Ihr Bürger Roms, die ihr auf den sieben Hügeln eurer ewigen Stadt Tempel errichtet habt für alle Götter, und Paläste für eure Cäsaren, vernehmet es: dieser Jesus, den ihr soeben den schändlichen Tod der Mörder und Bösewichter habt sterben lassen, wird dereinst allein in eurem Pantheon verehrt werden, wird allein in

eurer Roma seinen herrlichen Tempel behaupten, wenn die Tempel eures capitolinischen Jupiter, eurer Minerva und Venus zerstört, zertrümmert, in Staub zerfallen sein werden; man wird die Steine, die Säulen, das Erz eurer Heiligthümer nehmen und daraus Demjenigen einen Tempel bauen, den eure Hände gezeitigt und ans Kreuz genagelt haben. Und jener Jünger, Simon Petrus genannt, der schwach und furchtsam seinen Herrn und Meister dreimal verleugnet hat, er wird in eure Stadt kommen und das Werk von Jesu Christo predigen; eure Mitbürger werden ihn tödten, euer Hügel Janiculus wird sein Golgatha werden — aber die Nachfolger desselben Simon Petrus werden fortfahren, den gekreuzigten Gott zu verkünden, und eben diese Nachfolger werden auf dem Thron eurer Cäsaren sitzen!

Man würde den Menschen, der am Tage der Kreuzigung Jesu solche Worte geredet hätte, als einen Wahnsinnigen verlacht oder als einen Gotteslästerer gleichfalls gekreuzigt haben.“

Und doch — der Löwe aus dem Stamme Juda hat gesiegt!

## 82.

Schubert's schöne Reflexion hat uns an Jerusalem erinnert. Uebrigens bietet Rom ganz von selbst diese Erinnerung; ja es dürfte wohl keine Stadt mehr an Jerusalem und sein tragisches Ende, sowie überhaupt an das Ende der jüdischen Nation erinnern als eben Rom. Wir werden dies gleich sehen.

Schreitet man über das Capitol die Via sacra (die hl. Straße), auf der so mancher siegreiche Feldherr des alten Roms triumphirend eingezogen, in östlicher Richtung entlang, so gelangt man an das Forum Romanum und dann weiter durch den Triumphbogen des Titus zu dem des Constantin, und lenken wir dann unsere Schritte nordöstlich etwas weiter, dann liegt vor uns der Riesenbau des Colosseum's. Titusbogen und Colosseum das nun sind die beiden Monumente aus alten Tagen, die uns das tragische Endschicksal der jüdischen Nation in's Gedächtniß rufen.